

ch  
 omme um  
 n all dem  
 ächerlichen



Gisela Stein, Hildegard Schmahl

In „Hedda Gabler“ beschrieb Henrik Ibsen vor fast hundert Jahren, wie eine Frau dazu gebracht wird, sich das Leben zu nehmen. Der Selbstmord ist für mich seit langem keine bedrohliche Vorstellung mehr. Vielleicht rührt daher mein besonderes Interesse, mich mit diesem Stück beschäftigen.

Das Berliner Schiller-Theater hat die „Hedda Gabler“ neu zur Aufführung gebracht. Regie: Niels-Peter Rudolph. Gisela Stein als Hedda. Zum Glück geht es in der Aufführung sehr sinnlich zu. Die Männer, wie Bildern von George Grosz entstieg, fettackig, breitschultrig und irgendwie gemein, die Frauen so, wie sie in der Reduzierung durch Männer wahrgenommen oder gewünscht werden: mit Riesenbrüsten, breiten Hüften, sehr direkt in ihrer Körperlichkeit. Die Personen unterhalten sich scheinbar unverkrampft, scheinbar leicht und sicher im Umgang mit der Konvention; gleichzeitig aber zieht sich eine zweite Ebene der unbefriedigten Bedürfnisse, der sexuellen Wünsche und ihrer Unterdrückung durch.

Hedda ist eine nervöse, überaufmerksame, lebhaft Person (jedenfalls hier in Berlin so – richtig – gespielt), deren äußerlich spielerisches Verhalten nahelegt, auch mit ihrem Widerstand spielerisch umzugehen: als der Hausfreund sie zu einem 'Liebes'-Verhältnis zwingen will – er weiß, daß Hedda ihrem alten Freund Lövborg die Pistole gab, mit der dieser sich erschoss – antwortet sie ihm: *Lieber sterben. Ich in Ihrer Gewalt. Abhängig von Ihrem Wunsch und Willen. Unfrei. Unfrei also! Nein – den Gedanken ertrag ich nicht. Nie und nimmer!* Und der Hausfreund entgegnet lächelnd: *So was sagt man. Aber man tut es nicht.*

Bevor aber für Hedda die Vorstellung eines Selbstmordes bereits so real ist, läßt sie Ibsen – sehr deutlich herausge-

arbeitet auch in der Berliner Aufführung – alle Charakteristika zeigen, die zu einer Verweigerung der Frauenrolle in den Augen und Vorstellungen von Männern gehört:

- Hedda nimmt die zu ihrer Ankunft geschickten Blumen nicht gerührt entgegen, sondern zerreißt und zerpfückt die teuren Buckets. (Die Berliner Aufführung interpretiert so die Regieanweisung Ibsens, daß die Blumen nach einigen Stunden fort sind).
- Hedda hält mit ihrer Meinung nicht zurück. Sie mischt sich ungefragt in die Gespräche und Dispute der Männer.
- Hedda ist nur ein 'Hobby' zugeschrieben: die Pistolen ihres Vaters, des Herrn Obersten. Die bewahrt sie nicht nur sorgfältig auf, mit denen schießt sie. Gezielt und treffsicher. Auf Vasen und auf Männer. Der arme Hausfreund muß kriechend durch den Garten. Hedda erscheint als international Männer kopierende und (damit?) mordende Un-Frau.
- Hedda hat Lust auf die Männer-Welt. In einem Gespräch mit ihrem alten Freund Lövborg will dieser ihre Liebe bestätigt bekommen. Sie korrigiert ihn: die Gespräche mit ihm seien ein Versuch gewesen, *in eine Welt hineinzugucken, in der man nicht Bescheid wissen darf.* Die Welt der intellektuellen Auseinandersetzung, des Wissens, des Experimentierens.
- Hedda liebt die Liebe nicht. Sie glaubt nicht an sie: *Uh – brauchen Sie doch nicht dieses klebrige Wort!*
- Und: Hedda haßt die Schwangerschaft. Ihr Vorhaben, nie schwanger zu werden. *Ich habe keine Anlage für so was . . . So was werden Sie nie erleben!* schützt sie natürlich nicht davon. Als sie schwanger ist, werden

ihre Wut und Resignation: *Ach, ich komme um, ich komme um in alldem Lächerlichen.* als zustandsbedingte Mißstimmung freundlich in den Boden gestampft.

Das Buch, das Lövborg mit Theas Fürsorge schrieb, erscheint Hedda wie deren gemeinsames Kind. Sie zerstört das Manuskript, *Nun verbrenn ich dein Kind, Thea,* stößt wütend mit dem Feuerhaken nach: Abtreibung von Produktivität . . . Für eine solche, mit seinen eigenen Ängsten also beschriebene Frau hat Herr Ibsen keinen Platz in der Gesellschaft anzubieten. Für eine Frau, die – wie er sicher nicht unabhängig von seiner realen gesellschaftlichen Erfahrung beschreibt – einen Anspruch auf Leben erhebt, auf Produktivität, die nicht im Kinderkriegen und im Bestätigen des einmal für gut Erklärten liegt, ist der dramaturgisch nur konsequente Schluß der Selbstmord. Hedda ist isoliert. Die einzige andere Frau, die ihr in ihrem Aufbegehren Recht geben könnte, Thea, lebt ihr als mütterliche Muse das Abgelehnte nur noch einmal und umso penetranter vor. Nach dem Tode Lövborgs arbeitet Thea mit Heddas Mann. Für Hedda bleibt nur noch die Schwangerschaft und ihre schwärmerische Vorstellung vom Tod, der ihr eine mutige und schöne, freie Tat scheint. Ihr letzter Protest, – unpassend passend eine *wilde Tanzmelodie* auf dem Pianoforte, die das zufriedene Schmoren des frühen Abends stört – wird aufgenommen wie die Unartigkeit eines Kindes. Auf ihre Ankündigung *Gleich werd ich still sein,* reagiert schon niemand mehr. Und ihr Tod – durch Vaters Pistole – löst nur einen Kommentar aus, der so lapidar ist, wie es der Umgang mit der lebendigen Hedda war: *So was tut man doch nicht!*

Sabine Zurmühl

## Aufführung im Berliner Schiller-Theater

Die Handlung: Hedda Gabler heiratet, nach einer intensiven, aber nicht aufrecht zu erhaltenden Freundschaft zu Eilert Löwborg den Wissenschaftler Tesmann. Zurückgekehrt von der Hochzeitsreise, beziehen sie das 'standesgemäße' Haus der Staatsrätin: teuer, muffig, ein Gefängnis. Ehemann und Tante meinen im Umgang mit Hedda nicht sie selbst, sondern die repräsentierende Ehefrau, die zukünftige Mutter kleiner Tesmanns. Der Hausfreund hat lediglich die Liaison im Sinn.

Der in die Stadt zurückgekehrte alte Freund Löwborg stellt ein neues Buch von sich vor, das Hedda und ihren Mann gefährdet: ihn als wissenschaftliche Konkurrenz, sie als eifersüchtige Entdeckerin eines guten Verhältnisses zwischen Löwborg und der Schulfreundin Thea, deren Fürsorge erst das Zustandekommen des Buches ermöglichte. Zufällig in den Besitz des einzigen Manuskripts gekommen, verbrennt Hedda dies Zeugnis einer Beziehung, die sie nicht verkraftet. Als Löwborg deshalb seinem Leben ein Ende setzt und Hedda für sich selbst keine sinnvolle Lebensperspektive mehr sieht, erschießt sie sich.



Gisela Stein



Wolfgang Pampel, Gisela Stein, Hildegard Schmahl



Gisela Stein, Rolf Schult